

Von der Wohltätigkeit zur Wissenschaft : sechs Frauenbiographien : Einleitung

Autor(en): **Progin Corti, Marianne**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **75 (1998)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VON DER WOHLTÄTIGKEIT ZUR WISSENSCHAFT

Sechs Frauenbiographien

Einleitung

Im Rahmen der von beiden kantonalen Geschichtsvereinen organisierten Vortragsreihe mit biographischem Schwerpunkt zur 150-Jahrfeier des Bundesstaates sahen wir – sechs Historikerinnen – uns veranlaßt, auch die Präsenz und das Wirken der Frauen herauszustellen. Um ein männliches Übergewicht auszugleichen, wurden an der Veranstaltung vom 10. März 1998 sechs Frauenbiographien vorgestellt.

Die vorliegenden Porträts von Frauen, die zwischen 1848 und 1958 vor allem im Sozial- und Bildungsbereich gewirkt haben, befassen sich mit einem Teil der Frauen-Öffentlichkeitsarbeit in Freiburg, die die jeweilige von Kirche und Staat geschaffene Gesellschaftsordnung zuließ. Seit der Gründung des Bundesstaates 1848 bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts erweiterte oder verlagerte sich der Handlungsspielraum der Frauen, wurde aber je nach politischer und wirtschaftlicher Lage zeitweise auch eingeschränkt. Bis 1971 von einer politischen Partizipation auf nationaler Ebene ausgeschlossen – die Frauen konnten nicht wählen und waren auch nicht wählbar –, engagierten sie sich um so mehr auf sozial-religiöser Ebene und wirkten vor allem im Bildungs- und Erziehungsbereich als tüchtige Pädagoginnen.

Barbara Bieri schildert, wie Catherine Dietrich-Horner, Mutter von mehreren Kindern, ohne pädagogische Ausbildung als erste weltliche Lehrerin in der Rolle einer Anstandsdame an der 1849

von den Radikalen gegründeten neuen Kantonalen Mädchensekundarschule angestellt wurde.

Eva Kleisli und Catherine Meuwly-Galley stellen die finanzkräftige Gräfin La Poype und die ebenso reiche Baronin de Montnach als Initiantinnen der Behebung sozialer Mißstände und der Disziplinierung der Unterschichten vor, die das klassische Modell der privaten, von Aristokratinnen geleiteten Fürsorgepolitik widerspiegeln.

Anne-Françoise Praz veranschaulicht die bürgerliche Fürsorgearbeit am Beispiel von Athénaïs Clément, einer dem Bürgertum entstammenden Lehrerin und späteren «Managerin» im Sozial- und Bildungswesen während der Zeit der «Christlichen Republik».

Am Beispiel der ersten Freiburger Mathematik-Studentin, Anna Hug, verweist Marianne Progin Corti auf die neuen Bildungsmöglichkeiten, die mit der zunehmenden Professionalisierung weiblicher Berufstätigkeiten um 1900 entstanden sind.

Jeanne Niquille als Historikerin, Archivarin und gemäßigte Feministin wird von Catherine Bosshart-Pfluger vorgestellt.

All diese Frauen zeichnen sich – ob ledig oder verheiratet – durch ihre Beharrlichkeit, ihre Eigenständigkeit, ihre Religiosität und ihr Pflichtbewußtsein aus. Doppelbelastung und Überforderung waren vor allem Probleme der bürgerlichen Frauen, die sich nicht, wie die Baronin oder die Gräfin, auf ein entlastendes Umfeld abstützen konnten. Der männliche Wegbegleiter fehlt aber in keinem Frauenporträt. Als Ehemann, geistlicher Berater, als Bruder oder Onkel stand er seiner Weggefährtin als Förderer und «Förderer» zur Seite und spiegelt in einem gewissen Sinne Ansätze des ständischen Gesellschaftsmodelles wider.

Ich möchte es nicht unterlassen, den Verfasserinnen für ihre kooperative Unterstützung zum Gelingen dieser Premiere einer zweisprachigen Veranstaltung und Publikation zu danken. Der Dank geht aber auch an all die Personen, die uns Dokumente und Archive zur Verfügung gestellt haben.

MARIANNE PROGIN CORTI